

## Karin Reiser: Was Familien brauchen – Unterstützende Netzwerke und Orte, wo sich die Generationen begegnen. Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Das Thema über das ich heute sprechen werde, bewegt viele Menschen in der gesamten Bundesrepublik: Der demographische Wandel und der Zusammenhalt zwischen den Generationen. Der demographische Wandel schüttelt Deutschland mächtig durch. Das spüren wir in unseren Städten und Gemeinden.

Die Politik und auch unser Ministerium, das BMFSFJ, stehen vor der Herausforderung, diesen Wandel zu gestalten. Wir müssen die jungen und die älteren Menschen gleichermaßen unterstützen und dafür Sorge tragen, dass für die jeweilige Lebenssituation die passenden Rahmenbedingungen bestehen. Anstatt die vermeintliche „Überalterung“ der Gesellschaft oder den so genannten „Krieg der Generationen“ zu beklagen, sollten wir die Potenziale und Chancen einer Gesellschaft des längeren Lebens in den Mittelpunkt stellen. Denn die demographische Entwicklung hat auch eine erfreuliche Seite.

Noch nie in der Geschichte gab es so viele ältere Menschen, die so viel zu geben hatten wie heute! Dies ist ein gewaltiges soziales Kapital, das wir nutzen müssen und von dem insbesondere junge Familien mit ihren Kindern profitieren können.

Wenn ein Kind aufwächst, ist die Familie die erste Heimat. Wer sicher und selbstbewusst in die Welt schauen will, muss zu Hause gut verwurzelt sein. Später erweitert sich dieser Radius hinein in die Nachbarschaft. Mit dem Bedürfnis, sich mit Gleichaltrigen auszutauschen, entstehen die ersten Sandkastenfreundschaften. Kinder brauchen Kinder, um glücklich aufwachsen zu können. Wir wissen alle, dass die Familie derweil nicht an Bedeutung verliert. Sie ist und bleibt der sichere Hafen. Das gilt auch, wenn man sich die ganze Gesellschaft anschaut. Es gibt definitiv keine Abkehr von der Familie. Die Zufriedenheit mit der eigenen Familie ist höher als je zuvor.

Familie wird in einer Welt voller Turbulenzen als zuverlässigstes soziales Netz wahrgenommen. Auch die Jugendlichen verbinden mit einem wirklich glücklichen Leben in erster Linie Familie. Dennoch dürfen wir die Augen nicht vor den gesellschaftlichen Veränderungen verschließen. Mit der demografischen Entwicklung verändern sich auch die Lebensverhältnisse. Die traditionelle Großfamilie ist fast vollständig verschwunden. Damit verschwinden auch informelle Netzwerke, Alltagskompetenzen und Erziehungswissen. Eltern haben nicht mehr Unterstützung durch viele andere Erwachsene in ihrem Haushalt. Kinder haben nicht mehr viele Geschwister, mit denen sie die Welt entdecken. Immer häufiger fehlt die Gemeinschaft der Gleichaltrigen auf der Straße, im Stadtviertel, im Dorf. Aber die Grundmuster von Familienleben mit vielen Generationen bleiben richtig, denn: Wir brauchen sie. Deshalb brauchen wir Orte, wo Generationen sich begegnen und helfen, auch wenn sie

nicht miteinander verwandt sind. Dazu brauchen wir neue Strukturen, die private und freiwillige Initiative stärken und sie sinnstiftend verbinden mit staatlichen Leistungen.

Um zu bewahren, müssen wir neue Formen finden. Denn Familie ist auch dort, wo verschiedene Generationen im Alltag miteinander in Kontakt treten.

Um den Geist der Familie zu bewahren, müssen wir uns fragen: Was sind die Rahmenbedingungen, was sind die Bedürfnisse, die Familien in einer modernen Welt benötigen? Zunächst einmal geht es darum, Familien das Signal zu geben: Kinder sind hochwillkommen.

Wir machen in der derzeitigen Diskussion oft den Fehler zu polarisieren. Die einen sagen – überspitzt gezeichnet: Nur die berufstätige Mutter ist eine vollwertige Frau. Die anderen erwidern – ebenso überspitzt: Nur die Mutter zu Hause ist eine gute Mutter.

Damit richten wir nur Schaden an: Wir spielen unterschiedliche Familienbilder gegeneinander aus, tragen das schlechte Gewissen in die Familien hinein und lassen sie damit allein. Entscheidend ist aber, dass Kinder so gut wie irgend möglich für das Leben vorbereitet werden. Dazu brauchen sie Eltern, die zufrieden sind mit ihrer Lebenssituation und sich deshalb für Kinder und Familie entscheiden.

Neben den zentralen und derzeit viel debattierten Maßnahmen der Familienpolitik – dem Elterngeld oder dem Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige – ist ein sehr konkreter Weg, den der Bund eingeschlagen hat, Familien zu unterstützen: das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser.

Dieses Aktionsprogramm ist eines der wichtigsten Programme des Bundesfamilienministeriums in dieser Legislaturperiode.

Ein Aktionsprogramm, das breit angelegt ist, baut auf bereits bestehenden Ansätzen auf. Es folgt dem grass roots (Graswurzel-) Prinzip. Von unten heraus, aus der Fläche, entstehen neue und offene Strukturen.

In nahezu jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt gibt es ein Mehrgenerationenhaus, 500 in ganz Deutschland. Dafür stehen in den nächsten fünf Jahren 100 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung. „Starke Leistung für jedes Alter“ ist das Motto des Programms.

In diesem Leitspruch sind die zwei wichtigsten Elemente des Aktionsprogramms vereint: Zum einen das Miteinander der Generationen, die sich hier ungezwungen im Alltag begegnen, Zeit miteinander verbringen, voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen. Zum anderen geht es um verlässliche Leistungen wie Kinderbetreuung oder Hausaufgabenhilfe, die von Älteren organisiert werden. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das sehen wir bereits an den ersten Ergebnissen.

In diesem doppelten Anspruch liegt der besondere Reiz des Aktionsprogramms: Wir wollen durch gemeinsame Leistung für- und miteinander mehr Lebensqualität erreichen, und zwar unabhängig von den Fördertöpfen.

Viele der Mehrgenerationenhäuser, die sich beworben haben, gehen aus bereits bestehenden Einrichtungen hervor. Manchmal steht ein Mütterzentrum Pate oder der Kindergarten tut sich mit der Altenbegegnungsstätte und dem Jugendtreff zusammen.

Das Fundament ist die vorbildliche Arbeit, die seit Jahren geleistet wurde. Als Mehrgenerationenhaus öffnen sich diese Einrichtungen gegenüber allen Generationen und bringen sie miteinander in Kontakt. Sie erweitern ihre Angebote bewusst hin zu einem Miteinander von Alt und Jung, hin zu dienstleistungsorientierten Angeboten. Das ist nicht immer leicht und oft müssen Hürden überwunden werden. Dabei unterstützen wir die Häuser.

Was diese Mehrgenerationenhäuser alles leisten, ist gar nicht alles in Zahlen messbar. Denn neben den ganz konkreten Angeboten ist es immer auch der Geist, der in einem solchen Haus weht und der sich auf andere Menschen überträgt. Wir haben bereits jetzt hervorragende Einrichtungen im Programm, die diese neuen generationenübergreifenden Schwerpunkte sehr gut umsetzen. Sie geben ihr Erfahrungswissen bei Fachtagen und Moderationskreisen an andere Mehrgenerationenhäuser weiter. Sie tragen die Idee der Mehrgenerationenhäuser durch regionale Auftaktveranstaltungen in den Medien weiter.

Aus den ersten Ergebnissen aus der begleitenden Wirkungsforschung wissen wir, dass die Mehrgenerationenhäuser im Programm zur Stärkung der Familien beitragen. Sie sind ausgesprochene Motoren für bürgerschaftliches Engagement und arbeiten mit einem ausgeprägten Aktivenmix: Festangestellte, freiwillig Aktive und Honorarkräfte arbeiten zusammen. Bereits jetzt werden in vielen Häusern alle Generationen aktiv mit einbezogen. Dies ist ein großer Erfolg.

Die Serviceagentur im Aktionsprogramm berät die Häuser und vernetzt sie. Sie wickelt auch das Fördergeschäft ab. Die Wirkungsforschung umfasst die Bereiche Wirkungsanalyse, Evaluation und Monitoring und stellt den Häusern ein Benchmarking-System zur Verfügung. Eine Kooperationsgruppe begleitet das Aktionsprogramm – in diesem Gremium sind die evangelischen Fach- und Dachverbände durch die eaf vertreten.

Generationengerechtigkeit lässt sich verwirklichen, wenn wir nicht nebeneinander, sondern miteinander leben, voneinander lernen und füreinander da sind.

Es freut mich sehr, dass das Aktionsprogramm mit seinen komplexen Zielsetzungen bei vielen bereits angekommen ist. Aufgrund der großen Herausforderung, vor denen Familien in Deutschland derzeit stehen, kommen wir nicht umhin, vor Ort den individuellen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Ich bin davon überzeugt, dass die Infrastruktur, die wir mir dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser aufbauen, eine Beitrag dazu leisten kann,

- dass Familien starke Unterstützung erfahren,
- Kinder gut betreut und gefördert werden
- und für Ältere ein buntes und breites Feld der Betätigung geschaffen wird und für sie auch Hilfe und eine Gemeinschaft zur Verfügung steht, wenn sie gebraucht wird.

Wenn ich in die Zukunft blicke, stelle ich mir vor, dass das Mehrgenerationenhaus in meiner Nähe eine zuverlässige Vermittlungsdatenbank für familiennahe Dienstleistungen bietet; dass dort Raum ist für ziviles Engagement und die Begegnung mit anderen Generationen. Ich stelle mir einen Raum des Gebens und des Nehmens, mit starken Leistungen für jedes Alter vor.



## Petra Herre: Bericht über den Vortrag „Quo vadis Mehrgenerationenhäuser: Strukturelle Verankerung oder Modellprojekt auf Dauer?“ von Annemarie Gerzer-Sass<sup>1</sup>

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser sei eines der wichtigsten Programme des Bundesfamilienministeriums in dieser Legislaturperiode. Es kreierte eine innovative Institutionenform. Mehrgenerationenhäuser - das sei die passende Antwort auf die vielfältigen Problemstellungen, denen sich Familien heute gegenübersehen. Das war der Tenor des Referates von Annemarie Gerzer-Sass<sup>1</sup>, das sie auf der Netzwerk-Tagung hielt.

### Gesellschaftliche Hintergründe und sozialpolitische Begründungen

Einführend skizzierte die Referentin die gesellschaftliche Haupttrends, auf die das MGH-Programm eine Antwort sucht:

- (1) Das sei einmal das Thema der Familie im Wandel. Auf die Pluralisierung von Lebensformen und wachsende Anforderungen, die Familien zu bewältigen hätten, verweisen die Stichworte: Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Fragen nach der Erziehungskompetenz und der Belastung von Familien, wie sie durch Pflegeaufgaben gegeben seien. Hinzu komme als weiterer Belastungsfaktor die zu beobachtende Schwächung der sozialintegrativen Funktionen sozialer Nahräume sowie der Verlust intakter und stabilisierender Nachbarschaften.
- (2) Unsere Gesellschaft sei weiterhin mit den gravierenden Herausforderungen des demografischen Wandels konfrontiert: Zu diesen gehörten die Ausgestaltung einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt, der Strukturwandel des Alters und die Gestaltung des Verhältnisses der Generationen zueinander in Gemeinwesen.
- (3) Dazu kämen die wachsende soziale Ungleichheit und die Zunahme von Benachteiligten: Armut sei keine Randgruppenercheinung mehr. Bildungsdefizite und Gesundheitsprobleme machten diese Bereiche zu gesamtgesellschaftlichen Gestaltungsfelder mit wachsender Bedeutung. Die Migration forcieren den gesellschaftlichen Wandel: Ca. 20% der Menschen hätten einen Migrationshintergrund, in den Städten und bei der jungen Generation seien es sogar 30-40%.
- (4) Charakteristisch sei weiterhin der Wandel des bürgerschaftlichen Engagements: Ca. ein Drittel der Bevölkerung sei bürgerschaftlich engagiert, wobei besondere Potenziale bei jungen Menschen und der älteren Generationen liegen. Das gehe einher mit einem Bedeutungsverlust von „klassischen“ Engagementformen (Kirchen, Vereine, Gewerkschaft, Parteien, etc.) und einem Bedeutungsgewinn punktueller, projektbezogener, kompetenzorientierter Formen des Engagements.
- (5) Ein weiterer Faktor, der neue Antworten evoziere, sei die Versäulung der sozialen Infrastruktur. Die Ausdif-

ferenzierung der Sozialen Infrastruktur habe zu einer hohen Spezialisierung, zu Unübersichtlichkeit und zu Leistungsdefiziten durch fehlende dienst- und institutionenübergreifende Vernetzung und Planung geführt.

Zugleich aber, so Gerzer-Sass, komme der sozialen Infrastruktur bei der Ausgestaltung des sozialen Zusammenlebens für alle Bevölkerungsgruppen eine wachsende Bedeutung zu. Die Infrastruktur gleiche soziale Benachteiligungen in den unterschiedlichen Lebenslagen und -phasen aus. Und sie schaffe „Ermöglichungsräume“ im Zugang zu Hilfe, Beratung, Unterstützung und gesellschaftlicher Verantwortungübernahme.

### Die Antwort auf diversen Problemlagen: Mehrgenerationenhäuser (MGH)

Gäbe es die Mehrgenerationenhäuser nicht, man müsste sie erfinden, schlussfolgerte die Referentin bilanzierend: „Aber wie?“ Diese Frage beantwortete sie, indem sie die Strukturelemente und Leistungsmerkmale der MGH<sup>1</sup> s in fünf Punkten skizzierte:

- (1) MGH leisten die räumliche Zusammenführung familienbezogener Angebote und Dienste unter einem „Dach“, z. B. Kinder- u. Jugendhilfe, Beratungsdienste, Alten-, Gesundheitshilfe, arbeitsmarktbezogene Angebote. Sie ermöglichen niedrighschwellige und transparente Zugangswege, und sie seien angepasst an die örtlichen Bedarfslagen und sozialräumlichen Strukturen.
- (2) In einem Haus würden Angebote und Dienste integriert und konzeptionell aufeinander abgestimmt. Das bedeute, Angebote und Dienste seien konzeptionell an Lebenslagen, Familienphasen, Zielgruppen etc. ausgerichtet, Schnittstellen kämen in den Blick, Angebote und Diensten könnten vernetzt werden. Im Haus könnten gemeinsame Angebote vorgehalten werden, und es sei eine qualifizierte Vermittlung möglich.
- (3) In Mehrgenerationenhäusern würden qualifizierte „Komm- und Gehstrukturen“ aufgebaut. Das bedeute, das MGH fungiere als zentrale Anlaufstelle (Kommstruktur). Zugleich würden „dezentrale“ Angebote in Gemeinwesen beibehalten oder ggf. geschaffen (Gehstruktur). Zugleich biete das Konzept besondere Möglichkeiten der Anpassung an ländliche Regionen.
- (4) Das MGH sei Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens. Das setze voraus, dass sich das MGH zum Gemeinwesen öffne, dass es Ort sei für Kooperationen mit Vereinen, Kirchengemeinden, Kindertagesstätten, Schulen, dass Gelegenheitsstrukturen geschaffen werden und es Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement sei.
- (5) Und schließlich müsse das MGH als Bestandteil kom-